

## KONFERENZEN

### **Gender Studies in Higher Education Practice (Funü/Xingbie yanjiu yu gaodeng jiaoyu shixian)**

Dalian/VR China, 17.-21.7.2001

Die Organisatorin dieser Konferenz, Prof. Li Xiaojiang, ist gleichzeitig Gründerin und Direktorin des im Sommer 2000 ins Leben gerufenen Zentrums für Gender-Studies (Center of Gender Studies, CGS) an der Dalian Universität. Dalian, auf der Liaodong-Halbinsel vor der Bohai-Bucht gelegen (und Ort der Zusammenkunft Schröders mit Zhu Rongji im Okt. 2001), wurde erst 1995 zu einer neuen Wissenschaftsmetropole ausgebaut. Die neue Universität in der vorgelagerten Entwicklungszone (*kaifaqu*) der Stadt gab letztes Jahr der renommierten Wissenschaftlerin Li Xiaojiang, die zuvor schon in den 80er-Jahren in Zhengzhou ein Frauenforschungszentrum gründete, die Gelegenheit, einen neuen Standort für Frauenforschung aufzubauen.

Zum Thema Gender-Studies in höheren Bildungseinrichtungen versammelten sich im Juli 2001 ca. 200 Vortragende und TeilnehmerInnen aus allen Provinzen Chinas, aus Hongkong, Taiwan, Japan, den Niederlanden, den USA, Kanada und Deutschland. Die einleitenden Vorträge von Zheng Bijun (Beijing Universität) und der Gastgeberin Li Xiaojiang waren Appelle, Gender-Studies mehr als bisher zu fördern, Forschungseinrichtungen zu gründen und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, Nachwuchswissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in diesem Bereich auszubilden. Zheng Bijun und Li Xiaojiang sprachen über Frauenforschung, nicht dezidiert über Gender-Studies. Das Bewusstsein über die Notwendigkeit, auch die Männer in die Forschung mit einzubeziehen und eine klarere Definition von "Gender" als Abgrenzung zu "Frauenstudien" vorzunehmen, war dennoch während der ganzen Konferenz zu spüren. Doch nicht einmal 8% der Teilnehmer und ReferentInnen waren Männer.

Ideales Ziel sei es, so Zheng Bijun, Frauenforschung als unabhängiges Fach an allen höheren Bildungseinrichtungen zu etablieren, doch realistisch betrachtet bräuchte man dafür noch sehr viel Zeit. Genaue Curricula könnten daher noch nicht festgelegt werden. Auf jeden Fall sollten die vier Bereiche Theorie (inkl. westlicher Frauenforschungstheorie), Methode, Geschichte und Gegenwart abgedeckt sein. Ein wesentlicher Punkt sei die interdisziplinäre Vernetzung der Frauenforschung. Zheng Bijun hob deutlich hervor, dass die Lehrenden in China unbedingt von den westlichen Ländern, die eine viel längere Erfahrung bezüglich der Frauenforschung ausweisen würden, lernen müssten. Der internationale Austausch und die Zusammenarbeit müssten intensiviert werden, um sich vernetzen zu können und um gemeinsam zu agieren. Die NGO-Plattform der Weltfrauenkonferenz 1995 habe hierfür den ersten Anstoß gegeben. Das Niveau der Fremdsprachenkenntnisse, Übersetzungen und Publikationen müsste daher auf dem Zukunftsprogramm der Frauenforschung ste-

hen. Das größte Problem sei aber die Etablierung der Frauenforschung als Fächer übergreifende Disziplin und hier unterstützte Zheng noch einmal ausdrücklich das Vorhaben Li Xiaojangs in Dalian.

Li Xiaojang wies vor dem Hintergrund der Entwicklungen der letzten 20 Jahre ausdrücklich darauf hin, dass es notwendig sei, die "eigene Identität und Selbstbestimmung" auch in der Forschung zu bewahren. Die regionale Ausprägung von Gender-Studies müsse bewahrt bleiben, ohne in nationalistische Diskurse abzudriften. Die Entwicklung in China zeige aber, dass der Staat bisher bezüglich der Frauenforschung nicht viel investiert habe und der Mangel an Ressourcen die ForscherInnen dazu zwang, sich nach außen zu orientieren. Damit wurden die Frauen zu den *main-carriers* der Post-Kolonialisierung. Der westliche Diskurs über chinesische Indigenisierung dominiere und sei im Grunde die Übernahme der westlichen Sichtweise, nicht aber eine "chinesische" Sichtweise. Was für akademische Zwecke sinnvoll sei, sei noch lange nicht für die aktuellen Probleme der Menschen in China sinnvoll. Insofern präferiert Li die Nutzbarmachung westlicher Erkenntnisse für den universitären Bereich, weniger für den sozialen, politischen Bereich. Unterschiedliche soziale Gruppen würden "Erretter" oder SprecherInnen von außerhalb nicht anerkennen und wollten selbst für ihre Belange sprechen. Es sei nicht immer effektiv, sich in allen Doktrinen und Theorien auszukennen, ohne dabei die praktischen, sozialen Probleme der Menschen vor Ort im Auge zu behalten. Diese Eingangsvorträge sorgten natürlich für eine lebhafte Diskussion. Li sprach aus eigenen Erfahrungen – und man hatte den Eindruck, viele wussten, worauf Li anspielte.

In diesem "praktischen" Sinne wurde die Konferenz auch fortgeführt. Wir erfuhren viel von Sozialarbeiterinnen, Ärzten und anderen "Praktikern", die sich mit der ganz konkreten Umsetzung von Gleichstellung und Gleichberechtigung auseinandersetzen. Im Verlauf des ersten Tages standen die Themen der akademischen Vermittlung von "Genderbewusstsein und politischer Partizipation" (Li Huiying, Parteischule) und die Analyse von Lehrmaterial zu Gender-Studies (Prof. Shi Jinghuan, Beijing Normal University) auf dem Programm. Abschließend referierte Prof. Li Mingshun (Chinese Womens Law Academy) über den Prozess der Entwicklung des neuen Heiratsgesetzes vom April 2001. Thematisiert wurden in der Diskussion das Verhältnis zwischen Frauen und Staat, Möglichkeiten, staatliche Schutzmechanismen zu etablieren, gleichzeitig aber auch das Recht auf Selbstbestimmung durchzusetzen. Die Aufgabe der höheren Bildungseinrichtungen wurde darin gesehen, ein Bewusstsein für die Probleme zu schärfen und Aufklärungsarbeit z.B. über individuelle Rechte (und die eigene Macht) zu leisten. Das Wichtigste sei, so wurde betont, die Durchsetzung der geschlechtlichen Gleichberechtigung in der Familie als Menschenrecht.

Prof. Chen Liyun, die Institutsleiterin der Sozialwissenschaften an der Hongkong Universität, berichtete anhand von Videoaufzeichnungen und Tonbandaufnahmen von ihrer Forschung in psychologischen Beratungszentren in Hongkong. Schwerpunkte der Arbeit in diesen Institutionen seien die seelische Schmerz- und Gruppentherapie vornehmlich mit Methoden der Körpertherapie. Einbezogen werden Praktiken wie Taiji und Kalligrafie. Ziel sei die Stärkung des Selbstbewusstseins der verletzten, erniedrigten und kranken Frauen. Chen berichtete, dass Gendertraining

und -forschung an der Hongkong University mittlerweile in fast jedem Fach vertreten sei. Sie berichtete auch von innovativen Querverbindungen z.B. zwischen Politikwissenschaft und Soziologie, wo Kurse zu *body politics* die Auflösung von männlichen und weiblichen Stereotypen zum Ziel hätten. Chen bemängelte, dass Sozialarbeit in Hongkong zu zwei Dritteln von Frauen getragen würde, die Einbeziehung von Männern aber für das gegenseitige Verständnis und den Abbau von Stereotypen notwendig sei. In der Diskussion gab es Kritik an einer Angleichung von Geschlechterrollen, doch Chen kontrastierte die einheitliche Gesellschaft mit festgelegten Geschlechterrollen ("one size fits all") mit den Vorteilen, die eine gesellschaftliche Vielfalt bieten könnte.

Prof. Saskia Wieringa aus den Niederlanden skizzierte anhand ihrer eigenen Biografie den Weg westlicher Frauen in die Frauenbewegung und die Dritte-Welt-Bewegung von den 1960er-/1970er-Jahren bis heute. Prof. Wieringa arbeitete in Namibia, in der Karibik, im Jemen und im Sudan und konzentriert sich vornehmlich auf die Vernetzung von verschiedenen Frauenforschungszentren. Sie stellte ihre neuesten Forschungen zum Thema *Women Empowerment* vor, die in einem von ihr formulierten Gender Equality Index mündeten. In der Diskussion wurden Möglichkeiten eruiert, wie man in Dalian und anderswo eigene Unterrichtspraktiken und nationale Gender-Studies entwickeln könnte. Der Nachmittag und der nächste Tag konzentrierten sich auf chinesische Forschungszentren und verschiedene Erfahrungen bei der Etablierung der "nationalen" Genderforschung. Besonders die Historiker Zheng Yongfu, ein ehemaliger Kollege Lis von der Zhengzhou Universität, und sein Kommentator Hu Fan boten Diskussionsstoff für die theoretische (oft sarkastische) Reflexion zum Verhältnis chinesischer Sozialismus und Frauenforschung.

Insgesamt eine offene, anregende und erstaunlich moderne Konferenz — modern sowohl im Sinne des Einsatzes von innovativen, technischen Präsentationsmitteln (Beamer) als auch der Thematisierung von gemeinhin tabuisierten Bereichen wie z.B. die von dem Yunnaner Arzt Zhang Kaining angestoßene Diskussion zu Aids, Homosexualität und sexuellen Praktiken. Schade war nur, das nicht-chinesischstämmige Ausländer nur durch zwei Frauen vertreten waren – ein Umstand, der in Zukunft unbedingt verändert werden muss. Zu der Konferenz waren ursprünglich auch Christina Gilmartin als eine von drei Amerikanerinnen und Maria Jaschok aus Großbritannien eingeladen, die jedoch alle nicht erscheinen konnten.

Nora Sausmikat

### 3. Asien-Pazifik-Wochen 2001

Berlin, 17.9.-30.9.2001

Die folgende Beurteilung der Asien-Pazifik-Wochen Berlin basiert auf den Erfahrungen und Gesprächen des APW-Teams in der Senatskanzlei. Die Feedback- und Dankesbriefe von Besuchern und Veranstaltern der APW sowie die Ergebnisse diverser APW-Fragebögen sind hier noch nicht eingegangen.

Die diesjährigen APW erlaubten ein noch umfassenderes Bild der asiatisch-pazifischen Region als vor zwei Jahren. Im Rahmen der Asien-Pazifik-Wochen Berlin